

Zeitschrift: Helvetia archaeologica : Archäologie in der Schweiz = Archéologie en Suisse = Archeologia in Svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 5 (1974)

Heft: 19-20

Rubrik: Neue Ausgrabungen und Funde = Fouilles et trouvailles récentes = Scavi e ritrovamenti recenti

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Ausgrabungen und Funde Fouilles et trouvailles récentes Scavi e ritrovamenti recenti

Unter dieser Rubrik werden inskünftig besonders wichtige schweizerische Neufunde und Grabungsergebnisse sowie andere neue Erkenntnisse aus Konservierung und Forschung im Sinne von kurzen Informationen angezeigt. Manuskripte richtet man an die Redaktion.



Eschenz TG: Ein goldener Becher aus der Zeit von ca. 1800–1600 v. Chr.

Die urgeschichtliche Sammlung des Museums des Kantons Thurgau wurde um ein Fundstück bereichert, zu dem Parallelen in der Schweiz fehlen, ja bis heute nur aus England und Mitteleuropa bekannt sind. Es handelt sich um den wohl ältesten in der Schweiz gefundenen Gegenstand aus Gold, einen rund 11 cm hohen Becher. Das aufsehenerregende, einzigartige Stück wurde um 1916 in Eschenz beim Bahnbau gefunden, kam dann in eine Privatsammlung und wurde jetzt dem Kanton Thurgau geschenkt – ein Geschenk an dem sich alle, gelegentliche Besucher des Museums und Fachleute freuen werden.

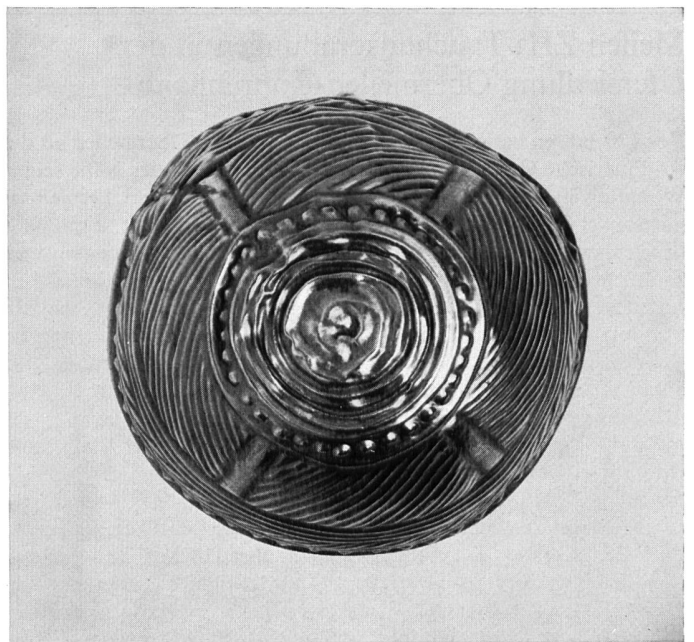
Der goldene Becher von Eschenz gehört der Form nach zur Glockenbecherkultur, deren Träger am Ende der Jungsteinzeit in ganz West- und Mitteleuropa anzutreffen sind. Es scheint sich um eine Gesellschaft gehandelt zu haben, welche in kleine Gruppen aufgegliedert war, selbst kaum Ackerbau betrieb und ihren Lebensunterhalt im wesentlichen im Aufsuchen, Verarbeiten und Verhandeln begehrter Werk- und Schmuckstoffe fand. Siedlungen der Glocken-

Eschenz TG. Goldbecher.

Photo: R. Hirt, Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.

becherleute sind bis heute kaum gefunden worden, hingegen kennt man eine ganze Reihe von Gräbern und Friedhöfen. Die Gräber sind häufig reich mit Beigaben ausgestattet. Neben Gefässen aus Ton, Waffen wie Kupfermesser und -dolche, grossen Pfeil- und Speerspitzen aus Kupfer, Armschutzplatten finden sich auch Schmuckstücke aus Kupfer, Silber, Gold, Bernstein und Gagat.

Auch der Becher von Eschenz könnte aus einem Grab stammen. Leider verfügen wir über keine Angaben über andere zusammen mit dem Becher gefundene Gegenstände. Der Finder wird sie aus lauter Freude an seinem Fund übersehen haben. Dadurch ergeben sich Schwierigkeiten in der Datierung des Stückes. Wohl gehört der Becher auf Grund der äusseren Erscheinung in den Formenkreis der Glockenbecherkultur, und auch einzelne Verzierungselemente finden sich ähnlich auf Keramikvorbildern. Es wird aber nicht leicht sein, zu entscheiden, ob das Stück nun noch in die späte Jungsteinzeit oder schon in die frühe Bronzezeit zu stellen ist. *Jost Bürgi*



Genève: Neudatierung der ältesten monumentalen Holzplastik

Die Direktion des Musée d'Art et d'Histoire von Genf hat die bekannte 3 m hohe Holzfigur eines Mannes mit Kapuzenmäntelchen aus dem römischen Hafen von Genua/Genava – Genf durch das archäologische Laboratorium des Schweizerischen Landesmuseums neu konservieren lassen (vgl. *Helvetia Archaeologica* 4, 1973, Nr. 14, Abbildung auf S. 32). Da die Datierung dieser wichtigen Skulptur noch nicht völlig einwandfrei feststeht, wurde die Gelegenheit benutzt, gleichzeitig mit Hilfe der dendrochronologischen Methode (Jahrringmessung) neue Anhaltspunkte zu gewinnen.

In Zusammenarbeit mit F. Schweingruber (Eidg. Anstalt für das forstliche Versuchswesen) hat O. Bräker die Probenentnahme, Ausmessung und Auswertung der Messdaten vorgenommen. E. Hollstein (Rheinisches Landesmuseum Trier) hat dank seines grossen Forschungsmaterials, worunter sich viele Auswertungen von schweizerischen Funden befinden, den jüngst erbohrten Jahrring mit Sicherheit auf das Jahr 145 v. Chr. festlegen können. Er schrieb in seinem Gutachten u.a.: «Dieses Datum ist natürlich nicht das Fällungsjahr des Baumes, da der Bildschnitzer bestimmt das Splintholz (ca. 20 Ringe) und viele weitere Jahrringe des Kernholzes weggeschnitzt hat, um die Figur aus dem ursprünglichen Baumvolumen herauszuarbeiten. Es ist schwierig, die Zahl der verlorenen Ringe zu schätzen. Man muss auch die Verwitterung berücksichtigen und die Zahl der bei der Probebohrung nicht erfassten Ringe. Nach meinen bisherigen Erfahrungen an Holzskulpturen (siehe z.B. Jahrringchronologie der «Luxuria», Berliner Museen 20, 1970, 1, 16–23) muss man eventuell mit 50 bis 100 oder mehr weggeschnitzten und verwitterten Ringen rechnen, zumal sie nach aussen immer enger werden. Die Fällungszeit des Baumes ist daher mit grösster Wahrscheinlichkeit in das 1. Jh. v. Chr. zu datieren.»

Damit erweist sich die Figur aus Genf als älteste monumentale Holzplastik, die bis heute in der Schweiz gefunden worden ist. Sie ist sogar noch etwas älter, als man bisher angenommen hat.

Rudolf Degen

Meilen ZH: Tauchausgrabungen in der Ufersiedlung Obermeilen-Rohrenhaab

Vor 120 Jahren berichtete der Lehrer Aeppli von Obermeilen an die Antiquarische Gesellschaft in Zürich, «dass man in der Nähe seiner Wohnung in dem vom Wasser verlassenen Seebette Überbleibsel menschlicher Thätigkeit aufgehoben habe, die geeignet seien, über den frühesten Zustand der Bewohner unserer Gegend unerwartetes Licht zu verbreiten». Seither haben sich mehrere Generationen von Forschern mit den Funden in unseren Seen beschäftigt. Andere Fundplätze als jener in Obermeilen, der den Anstoss zur ganzen Pfahlbautheorie gegeben hatte, traten mehr in Vordergrund. Nur anlässlich von Baggerungen im Jahr 1933 und beim Aushub für einen Abwasserkanal 1962/63 schenkte man der Rohrenhaab nochmals etwas grössere Aufmerksamkeit und rettete soviel Kleinfunde wie nur möglich. Gegenwärtig ist die archäologische Tauchequipe der Stadt Zürich im Rahmen einer Inventarisierung der Unterwasserfundstellen daran, das Geheimnis von Obermeilen-Rohrenhaab zu lüften. Zum ersten Mal wird der Schichtaufbau und die Ausdehnung der Siedlungsreste genau studiert. Durch leichtes Nachschneiden einer noch fast senkrechten Wand eines Baggergrabens war es möglich, ein über zwei Meter hohes Profil zeichnerisch zu machen. Sofort

erkannte man, dass hier eine grosse Zahl von torfigen, lehmigen und kohligten Kulturschichten übereinanderliegen. Einzelne Schichten sind durch eine deutliche Seekreideschicht voneinander getrennt, andere aber lassen sich nur schwer voneinander scheiden. Deshalb ist noch nicht völlig klar, wieviel Mal der Platz verlassen und wieder neu besiedelt worden war. Immerhin lassen sich mindestens sechs kürzere oder längere Siedlungsunterbrüche anhand des erwähnten Profils nachweisen und weitere Siedlungsunterbrüche ergeben sich aus Überlegungen zum bisherigen Fundgut.

Obwohl es sich in erster Linie um eine Sondierung zum Zwecke der Inventarisierung handelt, wird doch ein rund 6 × 6 m grosses Feld systematisch ausgegraben und danach will man noch ein weiteres, kleineres Feld untersuchen. Ein Sondierschnitt allein hätte nicht genügend Einblick in die komplizierten Verhältnisse dieses hochinteressanten Fundplatzes gegeben. Bereits beim Abtragen der ersten



Kulturschichtlage stellte sich heraus, dass darin sowohl Funde der Frühbronzezeit als auch der spätestneolithischen Kultur der Schnurkeramik liegen. Dann folgten im allgemeinen etwas tiefer, aber überraschenderweise auch nicht klar von der Schnurkeramik getrennt, bereits Altertümer der Horgener Kultur. Zweifellos hat der Wellenschlag beim Überfluten des ehemaligen Siedlungsgeländes die jüngsten Ablagerungen durcheinandergeworfen. Diese Zerstörung scheint jedoch nicht das ganze Areal erfasst zu haben und so bleibt zu hoffen, dass sich an ausgesuchten Stellen der Aufbau der obersten Schichten doch noch studieren lässt.

Was bisher an weiteren Kulturschichtlagen abgebaut wurde, enthielt dann nur noch eindeutige Horgener Funde. Wie andernorts am Zürichsee ist also gerade die Hinterlassenschaft der Horgener Leute auf mehrere Siedlungsperioden zu verteilen. Der schönste Fundgegenstand ist bis heute eine Axt, bei der die Klinge noch mit einem Hirschhornzwischenfutter im hölzernen Schaft sitzt (Länge 58 cm). Derart vollständig erhaltene Äxte sind eine grosse Seltenheit. Wie meistens bei Seeufersiedlungen ist der Fundplatz auch sehr reich an Keramik. Um grössere, aber zerbrechliche Stücke sicher bergen zu können, wird der Gegenstand von den Tauchern wie bei Ausgrabungen an Land zuerst mit Stanniolpapier und dann mit Gipsbinden umhüllt. Ein darnach umgekehrt über das Ganze gestülpter luftgefüllter Kessel ermöglicht ein vollständiges Erhärten des Gipses.

Noch bleibt eine ganze Reihe von Schichten abzutragen. Die Alt- und die Streufunde weisen sie der Pfyn- und Cortaillodkultur zu. Haben sich die Cortaillodleute aus diesem nordöstlichsten Teil ihres Verbreitungsgebietes zurückgezogen bevor sich die Pfynleute hier niederliessen? Oder kam es in dem von beiden Bevölkerungen besiedelten Grenzgebiet zu härteren Auseinandersetzungen? Die Tauchausgrabungen in der Rohrenhaab bringen uns vielleicht der Lösung solcher Probleme ein gutes Stück näher! *Ulrich Ruoff*

*Meilen ZH. Obermeilen-Rohrenhaab. Hölzerne Axt mit Steinklinge.
Photo: M. Knecht, Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.*



Salouf GR: Erforschung der Höhengsiedlung Motta Vallac

Mitte September dieses Jahres ist die dritte Ausgrabungskampagne des Schweizerischen Landesmuseums in der Höhengsiedlung Motta Vallac, Gemeinde Salouf GR (1374 m ü. M.) im Oberhalbstein, zu Ende gegangen. Die Zielsetzung bestand in der Erforschung der dortigen Siedlungsspuren, auf die W. Burkart seinerzeit anlässlich von Sondierungen gestossen war. Der markante, den Julierpassweg hochüberragende Hügelzug schliesst die Talschaft des Oberhalbsteins gegen Tiefencastel und Albula ab und gewährt eine grossartige Fernsicht über die Lenzerheide nach Norden Richtung Chur und nach Süden, wo der alte Handelsweg ins Engadin und nach Italien im Taleinschnitt allmählich hinter den Kulissen steilaufragender Dreitausender sich verliert.

Eine erste Überraschung brachte die Freilegung eines annähernd quadratischen Grundrisses von etwa 10 m Seitenlänge einer Baute aus der Spätantike. Ihre Deutung als Turmfundament steht im Vordergrund, und Münzen aus dem 4. Jahrhundert liefern einen zeitlichen Anhaltspunkt. In nächster Nähe keilen die Schichten einer bronzezeitlichen Siedlung aus, deren Entstehung mindestens in den Beginn der Mittelbronzezeit zurückreicht. Stützmauern, klassische Pfostenlöcher und Herdstellen sitzen hier dicht aufeinander. Die Untersuchung des Spornendes des obersten Plateaus hat zur Freilegung interessanter Elemente einer Befestigungsanlage geführt, wie Palisade und Wallschüttungen. Die Abklärung ihres Verhältnisses zu einer mächtigen Brandschicht sowie der Zeit ihrer Entstehung gehören zu den verlockenden Aufgaben der für den Spätsommer 1975 vorgesehenen Ausgrabung auf dem lichtbewaldeten Höhenzug (Abbildung, Bildmitte). *René Wyss*

*Salouf GR. Motta Vallac. Blick von Süden gegen Norden.
Photo: F. Rüfenacht, Schweizerisches Landesmuseum, Zürich.*

